



Grosseinkauf: Roland Züger und Anika Wagner (Mitte) verteilen in Ecuador Grundnahrungsmittel an die Bevölkerung. Im Bild links weitere Mitarbeiter der Stiftung, rechts die Unterkunft der beiden auf 2600 Metern Höhe. Bilder zVg

In Ecuador für die Ärmsten im Einsatz

Sie wollten bei einem Umweltprojekt in Südamerika mithelfen: Doch das Coronavirus hat den Alltag zweier Freiwilligen eines Joner Hilfswerks durcheinandergewirbelt. Nun verteilen sie in einem Bergdorf in den Anden Lebensmittel an bedürftige Familien.

von Ramona Nock

Ein kleines Dorf, 2600 Meter über Meer – «etwa so hoch oben wie bei uns auf dem Säntis». Roland Züger schmunzelt. Tausende Kilometer ist der Ostschweizer von seinem «Hausberg» entfernt, doch der Vergleich kommt wie aus der Pistole geschossen. Seit mehreren Monaten ist der 30-Jährige mit Schänner Wurzeln mit seiner Partnerin Anika Wagner in Pomasqui stationiert. Das Bergdorf liegt in den Anden Ecuadors, etwa 20 Kilometer nördlich von der Hauptstadt Quito. Auf dieser Höhe wird es frisch, sobald die Sonne weg ist.

Die beiden Freiwilligen engagieren sich seit Anfang Jahr für das Joner Hilfswerk «Pro Pomasqui» (siehe Kasten). Dorthin verschlagen hat es sie per Zufall: Geplant war, unbefristet auf

Weltreise zu gehen und sich zwischendurch in sozialen Projekten zu engagieren. Über einen Freund kannte Roland Züger das Joner Hilfswerk, seit einigen Jahren unterstützt er dort ein Patenkind mit Spenden. Und so kündeten die zwei Job und Wohnung, packten den Rucksack und buchten ein One-Way-Ticket nach Südamerika.

So weit ist ihr Plan aufgegangen. Nur: Das Vorhaben, sich bei «Pro Pomasqui» in einem Umweltprojekt zu engagieren, hat das Coronavirus über den Haufen geworfen. Statt einen Umweltlehrpfad für Schulen zu pflegen und ein Recyclingprojekt zu unterstützen, sind die beiden innert Kürze zu Experten für Grosseinkauf und Logistik geworden. Doch von Anfang an.

Es fehlt an Nahrungsmitteln

Ihren Hilfseinsatz wegen Corona abzubrechen und schnurstracks zurück in

die Heimat zu reisen, kam für die Weltenbummler nicht infrage. Lieber wollten sie vor Ort helfen – wenn auch anders als geplant. Denn das Virus habe die ohnehin schon prekäre Lage der Bevölkerung zusätzlich verschärft (siehe auch Interview unten). Vielen Menschen fehle es an Geld für Grundnahrungsmittel. Und die Ausgangssperre mache die Situation nicht einfacher.

Einkauf für 1000 Personen

Das Paar aus der Ostschweiz verteilt nun Lebensmittel an knapp 180 bedürftige Familien. Und das in grossen Mengen: Rund 1000 Menschen zählen die Familien der Patenkinder. Um sie zu versorgen, beladen die beiden jeweils einen grossen Pick-up mit kiloschweren Säcken voller Lebensmitteln und anderen Utensilien, welche die Menschen dringend brauchen: Reis, Mehl, Öl, Linsen, Erbsen, Nudeln, Seife

Hilfe für Kinder und Bedürftige

«Pro Pomasqui» ist ein Hilfsprojekt aus Rapperswil-Jona, das seit mehr als 25 Jahren mit Sozial- und Umweltprojekten in Ecuador tätig ist. Das Herzstück der Stiftung sind rund 200 Patenschaften sowie zwei Kindergärten für Zwei- bis Sechsjährige aus armen Familien. Die Kindergärten werden mithilfe von Spendengeldern finanziert. Durch Patenschaften wird den Kindern eine Ausbildung ermöglicht. Ebenfalls zum Hilfswerk gehören Umweltprojekte wie Abfall-Recycling oder handwerkliche Ateliers. (ran)

www.propomasqui.org

und Schutzmasken, um nur einige zu nennen.

Die Ausweisnummer zählt

Der Grosseinkauf muss jedoch genau geplant werden. Wer die Ausgangssperre wann unterbrechen und zu Fuss einkaufen gehen darf, gibt die Regierung anhand der Schlussziffer der persönlichen Ausweisnummer vor: Montags sind die mit der 1 und 2 dran, dienstags 3 und 4, und so weiter. Samstags dann alle geraden, sonntags die ungeraden Ziffern. Auch wer mit dem Auto zum Grossmarkt will, muss sich an die Auflagen halten: Das Ostschweizer Paar darf mit dem Auto der Stiftung immer nur freitags raus. Ihre Woche ist genau durchgetaktet. Dreimal die Woche ist Lebensmittelausgabe beim Grossmarkt, immer freitags bringen sie diese zu den Familien, die sie nicht selber abholen können.

Schummeln lohnt sich nicht

Sich nicht an die Regeln der Behörden zu halten, lohne sich nicht: «Wir passieren jedes Mal Kontrollen, wenn wir mit dem Auto unterwegs sind», schildern die beiden. Wer an einem für sein Autokennzeichen unerlaubten Tag unterwegs sei, werde mit hohen Bussen bestraft.

Ihren Entscheid, trotz Coronavirus in Pomasqui zu bleiben, haben die beiden nicht bereut: «Die dankbaren Gesichter bei der Essensausgabe zeigen uns, wie sehr die Menschen unseren Einsatz schätzen.» An einen Rückflug in die Schweiz sei momentan ohnehin nicht zu denken: Denn erst müssen sie ihr Visum verlängern. Die Amtsstellen aber sind wegen Corona alle geschlossen. Zudem sind die Weltenbummler seit Kurzem zu dritt: Strassenhund «Smiley» ist ihnen zugelaufen und soll sie auch weiterhin auf ihrer Reise begleiten. Dafür wiederum braucht der Vierbeiner einen Impfausweis. Doch auch daran sei im Corona-Lockdown nicht zu denken. Bis sie zurück auf dem Säntis sind, wird es wohl noch eine Weile dauern.

Drei Fragen an ...

Sandro Di Domenico

Präsident des Vereins

«Pro Pomasqui» mit Sitz in Jona



1 Wie sind Sie zum Hilfswerk «Pro Pomasqui» gestossen?

Als ich als Jugendlicher die Kanti Wattwil besuchte, haben zwei Lehrer aus Jona dort ihren Verein «Pro Pomasqui» vorgestellt. Später, wäh-

rend meines Studiums, habe ich mich daran erinnert und statt eines Austauschjahres einen Freiwilligeneinsatz für das Hilfswerk in Ecuador gemacht. Ich habe viele Jahre lang zwei Patenkinder in Pomasqui unterstützt. Später bin ich Kassier und schliesslich Präsident der Stiftung geworden. Mir gefällt, dass die Hilfe sich auf einen überschaubaren Ort konzentriert – Pomasqui hat fast gleich viele Einwohner wie Rapperswil-Jona, ist aber viel grossflächiger.

2 Warum ist die Lage dort besonders prekär?

Pomasqui ist zu einem Vorort der wachsenden Hauptstadt Quito

geworden. Das Dorf ist ein Sammelbecken für die armen Leute, die vom Land in die Stadt kommen, um eine Arbeit zu finden. Die Menschen leben in einfachen Behausungen und ohne fliessendes Wasser. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung hat keine reguläre Arbeit. Gelegenheitsjobs sind an der Tagesordnung. Diese Situation ist ein Nährboden für Alkoholismus, Gewalt und Kriminalität, falsche Ernährung und Krankheiten. In der Not wird die ohnehin schon schlechte Schulbildung vernachlässigt.

3 Wie hat das Coronavirus die Situation und die Probleme vor Ort verschärft?

Die Coronapandemie stellt die Menschen vor neue Herausforderungen: Wegen der Ausgangssperre können viele nicht mehr ihrer Arbeit nachgehen. Bei der ärmsten Bevölkerung führt dies direkt zu fehlendem Geld für den Einkauf des Alltäglichen. Die Menschen haben keine Reserven, die ihnen über die Runden helfen würden. Sie haben Existenzängste und wissen nicht, wie sie ihre Familien ernähren sollen. Manche leben in sehr entlegenen Gegenden. Da aktuell auch keine Busse mehr fahren, sind sie vom Zentrum abgeschnitten. Für die Familien unserer Patenkinder sowie unserer Kindergartenkinder leisten wir nun Soforthilfe. (ran)